

Deine Namen (2000)

Der, der ist I, II

Ein Gedicht –
wenn
du dich
nach mir
nennst.

Aus dem Nichts
taucht Dein Name auf,
wie ein Delphin
aus dem Meer,
dem graublauen,
fremden.

Alles,
was gut war,
warst Du.
Und noch, wenn Du nicht da bist,

erstrahlt wie nichts
dein letzter Name,
wie ein Delphin
aus dem Meer,
dem dunkelblauen,
als Schatten des Unendlichen.

Certamen spirituale (2008)

es war so seltsam
nicht von hier
nicht kühl nicht warm
dass das chaos nicht wusste, was tun
und einfach starrte

es war die zeit
als wir uns die stirn
mit feuchtem laub wischten
und uns in wolken hüllten
es war die zeit
als wir ineinanderschmolzen
und aus gebrochenen knochen das schicksal lasen
ohne daran zu glauben
es war die heimatlose zeit
in der die decke
die nacht war und eine unbekante frau

dann hörten wir den ruf

am anfang war der ruf

der weihrauch roch danach
wie unterschiedlich gerüche sind
was dem himmel
und der erde vorausgeht
riecht auch nach thymian
und verändert das herz

der ruf vor allem

sie sagten
lasst
diesen geruch in
euren worten
und taten sein
doch in uns war zu viel wald
zu viel wildnis

und als wir selbst den ruf hörten
legten wir uns auf die erde
verrieten all die unseren
starben
wurden geboren

und vergaßen ihn

Scholion: der ruf ist der segen des eigensinns die einweihung des aufstands der glückwunsch ans exil es heißt bei ihm erkenne man doch in wirklichkeit blendet er so dass man die gefahr nicht sieht und zu waghalsig voranschreitet der ruf ist eine sache der kämpfer doch warum der menge warum ist er nicht die sache eines einzelnen das ist das wahnsinnige geheimnis der verschmelzung

es ist schrecklich den kameraden in die augen zu sehen
aus ihnen strahlt weißer genuss
den die großväter säten
den die söhne ernten werden

doch der ruf kam von anderswo

es ist selig die sterne zu schauen
sie sind wie vereiste funken
und dem rauschen der bäume zu lauschen
zur himmelfahrt verurteilt
wie sie die ganze nacht beten
mit erhobenen händen
wie in stummem schmerz

doch der ruf kam von anderswo

es ist schön
ohne frau zu sein die eine oder andre nacht
dass dir gras luft und rinde
zum körper werden
weicher als seide
und du riechst knetest betrachtetest sie
wie weiße haut geflochten im verlangen
erstmal berührt erbebend

doch der ruf kam von anderswo

es ist göttlich zu träumen
von nie gesehnen ländern
so berauscht
dass sie auf dem gesicht des kameraden
vor dem tode
zum krampf eines schreis werden
oder einem fremden lächeln

doch der ruf kam von anderswo

*Scholion: alle die ein beispiel für schönheit und glückseligkeit und
schrecklichkeit und göttlichkeit gefunden haben sind spurlos verschwunden was
nur scheinbar traurig ist*

kommt scheue kinder
sagte die mutter
dass ich euch ein lied singe
dass ich euch eine geschichte erzähle
ein lied
das das kommen
geboren hat
und eine geschichte
die das glauben
geboren hat

wenn ich euch
mit worten nähre
nähre ich euch
mit meinem blut

*Scholion: ein gedicht über eine gemeinsamkeit der man nicht entfliehen kann
bevor ich aufwachte dachte ich dass all unsere schlafen jetzt sehe ich dass sie
schon auf der lauer liegen dass sie sich leise unterhalten ich bin nicht allein jetzt
sehe ich ich bin nicht allein*

wie einer sind wir
wenn wir kämpfen
und erkennen
an gerüchen und berührungen
an lächeln und an tränen
wenn wir uns hingeben
für einander und die gemeinsame sache

doch im dunkeln
wenn es keine feinde gibt
und zweige knacken
wenn tiere zum bach gehen
fragt jeder sich

habe ich dasselbe gehört

*Scholion: ich wollte etwas gegenteiliges sagen das dass wir irgendwie wissen
dass wir vielleicht gerade dann dasselbe gehört haben wenn wir uns das fragen
aber ich bin mir wiederum nicht sicher vielleicht ist das ein gedicht über beides
und über die einsamkeit vor der einen nichts rettet*

der ruf ist wie durst
scharf wie abgeschnittenes schilf
du kostest und es brennt und ist zu wenig
du presst nichts mehr aus ihm heraus
du wirst wünschen nur endlos wünschen
und über das ende hinaus

oh schrei nur
schrei nur
nie wieder

schrei nur
du wirst wünschen nur endlos wünschen
doch du wirst nicht sterben

und wenn du eine ausnahme bist
und wieder das unvergessliche kostest
verstummt in dir noch die erinnerung

du bist ganz stumpf
nebel verhüllen die ebene
alles ist still

und der kampf beginnt

Scholion: das scheint ein gedicht über ein armes bewusstsein zu sein dem etwas fehlt und das sich sehnt aber das ist nur ein trick weil wir schon gesungen haben wir haben das unvergängliche licht gesehen wir haben gesungen wir haben den geist empfangen alles ist da alles ist schon da und wir haben zwei glücke und unglücke und viele hoffnungen genannt die nur den blendenden namen gemeinsam haben

wieder habe ich einen neuen tag
wie brot geschluckt
und eine neue nacht wie wein getrunken
doch du tust
als wäre nichts

warum schläfst du unaufhörlich
warum kann ich dir nicht zeigen
wie ich nachts blute
wie ich tags schwitze im kampf
wie ich knie
warum schläfst du unaufhörlich

nur in der dämmerung lässt du mich
mit den knien
im schlaf deine beine berühren
und sie nicht zurückziehen
wir sind wie zwei alte katzen

und morgens werden wir uns wieder
ansehen wie zwei raubtiere
und die augen niederschlagen

*Scholion: offenbar eine altägyptische theriomorphe angelegenheit aber moses
kannte sich in allen weisheiten der ägypter aus*

ich kenne einen geheimen weg
wenn ich ihn gehe
lauere ich wie ein reh
ganz zitternd und lausche
wie still die ebene ist

doch ein blutiges rot
zerriss die hülle
der wolke die mich birgt

fürchtet euch nicht
ich werde nicht sagen
wie worte entstehen
auf diesem weg
den ich ging

ein blutiges rot
zerriss die hülle
der wolke die mich birgt

ich werde nicht sagen
wie worte geboren werden
auf diesem weg
den ich ging

und mit verrat
überlebte

Scholion: ein gefährliches gedicht das mit einem satanischen vers endet und vom sinn des verirrens spricht eine art selbstrechtfertigung auf die ich wette aber vielleicht ist gerade diese erklärung ein teil des dunkels

man kann dich mir nicht nehmen
du bist mein kind
der fels der gewohnheit
würde uns erdrücken
vergiss die herausforderung
hör diese nacht
fahr mit den soldaten
in schwarzem gewand
die unsichtbare
spielchen treiben

ich bin an den felsen gekettet
ich kann dir nicht folgen
alles lauert auf dich im hinterhalt
schlangen kriechen im gras
und verschlingen dich zischend
dich können
nur angst und sorge begleiten

und du sagst mir

so wie dich

*Scholion: ein kind abends aus dem haus zu schicken ist nichts geheimnisvolles
aber es denkt so viele tage von schritt zu schritt so viele tage von notiz zu notiz
ich weiß nicht was dazwischen ist so malen wir im vorübergehen ein bild
unseres gottes*

wenn der himmel über uns ist
reines blau und ohne wind
betrachte ich ihn lange
ohne jeden gedanken
als sei er ein versprechen

doch sie sind
ein tonloser schrei
inmitten des blau

und schon winde ich mich
wie birkenzweige
vor dem sturm

*Scholion: wie viele es noch von uns gibt der schnee beginnt unter den füßen zu
schmelzen ich beschreite den fahrweg als sei ich zum gehen geboren und esse
schwarzbrot es ist eine gnade neugierig zu sein und im inneren wünsche zu
spinnen die sich einrollen welche glückseligkeit ist es einen glauben zu haben
und mit einem geschenkten auge jenseits aller himmel zu blicken mit einer
unsichtbaren wange an der brust zu lehnen und dem unendlichen herzen zu
lauschen nicht das das ist keine bukolik sondern der beginn eines traktats über
die nacht*

nebel bedeckten die bäume
sie sind wie schleier über
den lebensadern

ich müsste erzittern vor schönheit
ich erinnere mich doch an sie
aber ich spüre sie nicht mehr

die schönheit
wurde für mich
wie ein lästiger kopfschmerz
wie ein dingloses wort
wie ein leichenschatten

an den zweigen raureifspitze
die die sonne nicht wegtaut
kinder spielen bei verbrannten häusern
und vögel kreuzen einsame felder

viele wesen müssen dringend
sich diese menschen aus dem herzen brennen

einst werde ich die zeit loben
die alle welten verschlingt

*Scholion: der schmerz lehrt wie das wort lebt jenseits des eindrucks das leben
wird enger sein als bisher wie dünn in meinem schmerz eine dünne linie wie ein
atem*

wir sind fünf
am feuer
gestützt
auf waffen
zwei und zwei
ins gespräch verwickelt
ich lebe nur in augen die nicht meine sind
in wimpern an fremden lidern
am rand eurer augäpfel
völlig unnütz
wenn ich nur will
lebe ich einsam
still
bin nicht mehr

so soll es bleiben

*Scholion: ein gedicht über eine rast auf dem weg und ihren schmerz der auch
süß ist*

Aus dem Slowenischen von Ann Catrin Apstein-Müller